

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

Bestellungen nehmen die Anzeiger und für Anzeigen die Postämter entgegen. — Erscheint wöchentlich, fernsprech-Anschluß Nr. 53.

Verantwortlicher: Dr. Robert Schmidt, Postfach 100, Auer, Erzgebirge. Druck: Auer, Erzgebirge.

Telegramme: Erzgebirge Auer, Erzgebirge. Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Auer. Postfach-Konto: Amt Leipzig Nr. 1490

Nr. 290

Dienstag, den 14. Dezember 1926

21. Jahrgang

Ein Dreieck Deutschland-England-Frankreich?

Bemerkenswerte Ausführungen der englischen Presse.

London, 12. Dez. In hiesigen eingeweihten politischen und militärischen Kreisen erwartete man in den letzten Wochen, vor allem aber seit der Bekanntgabe der Rüstungsmaßnahmen an der italienisch-französischen Grenze und des italienisch-albanischen Vertrages eine große programmatische Erklärung über die Stellungnahme der englischen Außenpolitik zu den aktuellen weltpolitischen Problemen. In Ministerkonferenzen, Kabinettsitzungen und Beratungen der Referenten des Landes- und Verteidigungsrates mit den englischen Ministern und den Premierministern der Dominions ist eine emsige, streng geheimegehaltene Vorarbeit geleistet worden. Das Ergebnis dieser Vorarbeit ist von Chamberlain und Churchill in Paris mit Briand und Poincaré, in Genf mit dem deutschen Außenminister besprochen worden.

Nachdem diese Sondierungen ergeben haben, daß eine französische oder deutsche Absage grundsätzlicher Natur nicht mehr zu befürchten ist, erfolgte heute die Bekanntgabe der

nächstliegenden außenpolitischen Ziele Englands im Leitartikel des „Observer“.

Bevor der „Observer“ die politischen Gesichtspunkte schildert, zählt er die zahlreichen Konfliktsmöglichkeiten auf, die an allen Ecken und Enden Europas vorhanden sind, und erklärt dann, daß alle diese Reibungsflächen und Differenzen das „Problem Europa“ außerordentlich kompliziert haben. Ein dauernder Friede in Europa könne im jetzigen Stadium nicht durch den Völkerbund allein gewährleistet werden. Die Erhaltung des Friedens hänge von der grundsätzlichen politischen Ueber einstimmung von England, Frankreich und Deutschland ab. Wenn diese Länder zu diesem grundsätzlichen Uebereinkommen außerhalb des Völkerbundes gelangen und diese Uebereinstimmung in den Völkerbund hineintragen würden, könne jedes andere gefährliche Moment in der europäischen Lage beherrscht werden. Die zukünftigen Beziehungen zwischen London, Paris und Berlin seien die Schlüsselfrage.

Der „Observer“ stellt dann die Frage, auf Grund welcher Bedingungen das Zusammenwirken dieser drei Großmächte hergestellt werden könne.

Deutschland werde in der Abrüstungsfrage im wesentlichen Recht bekommen,

weil die Tätigkeit der interalliierten Kontrollkommissionen ihren sinngemäßen Zweck längst überlebt hätten und nur noch aufreizend wirkten. Der nächste Schritt sei die

Lösung der Besatzungsfrage.

Die Besetzung des Rheinlandes sei militärisch nutzlos und sei nach englischer Ansicht ebensowenig als ein Kulturstel an anzusprechen wie etwa eine Besetzung der englischen Küstengrafschaften durch französische Truppen. Die Besetzung erfüllte nur noch die unerfreuliche Aufgabe, den aggressiven deutschen Nationalismus anzustacheln. Großzügige Staatskunst erfordere die

gänzliche Räumung des deutschen Gebiets, und zwar spätestens bis zum nächsthöchsten Waffenstillstandstage, also bis zum 11. November 1927.

Frankreichs wirksamste Sicherung bestehe im Locarno-Vertrag. Da England diesen Vertrag mit unterzeichnet und sich ausdrücklich verpflichtet habe, bei einem Angriff auf Frankreich an dessen Seite zu kämpfen, hätten Frankreich und England die gemeinsame Verpflichtung, die Besetzung, die als Herausforderung der deutschen Vaterlandsliebe eine Angriffsgesahr darstelle, zu befeitigen.

Der „Observer“ fährt fort: „Deutschland ist vor die schicksalshwerste Wahl gestellt, die im Völkerbund jemals offenstand. Es ist Deutschlands Schicksal, daß es niemals neutral sein kann. Deutschland muß entweder auf dem europäischen Kontinent in einer konstruktiven Friedenspolitik führend sein, oder es muß sein Schicksal auf die einsige Karte der Kriegsmoralität setzen. Deutschland könnte Versuche machen, die zweite Möglichkeit zu wählen, unterliegen, denn es neigt immer noch dazu, andere Völker und andere Nationen zu unterwerfen, trotz des hohen Preises, den es immer wieder für diesen Fehler hat zahlen müssen.“

Der „Observer“ hebt dann hervor, daß man dem Deutschen als Zugeständnis für den Eintritt in den Dreieck in Aussicht stellen könne, auf der bevorstehen-

den Wirtschaftskonferenz in Genf ihm die Führung zu überlassen, in einer Bewegung, die auf die Herstellung der wirtschaftlich vereinigten Staaten von Europa

hingelen. Deutschlands koloniale Ansprüche könnten nur auf der Grundlage der engsten Freundschaft mit Frankreich und England befriedigt werden.

Der „Observer“ erklärt dann das italienische Problem als „die Hauptursache aller Störungen“ und zieht eine Parallele zwischen Mussolini und Wilhelm II. Beide hätten die Kriegsgewinnung durch ihre Innenpolitik organisiert, während sie nach außen ihre Friedensliebe zur Schau trügen. Werde Mussolini die verhängnisvollen Widersprüche in der Politik des Kaisers wiederholen und werde sein Ende daselbe sein? Noch habe Mussolini Zeit, die Durchführung der Parallele zu brechen. Es sei verhängnisvoll, wenn Politik und Tonart einer innerpolitischen Diktatur auf die Außenpolitik übertragen werde. Es sei außerordentlich schwierig, die Sphäre der Außenpolitik in ruhigem und abgekühltem Zustande zu erhalten, wenn im Innern eines Landes die Gemüter überhitzt würden. Der „Observer“ verlangt eine ungeweihte Friedenserklärung Mussolinis.

Kann folgt der sensationelle Höhepunkt des Artikels, ein Angebot,

das sich zugleich an Paris, Berlin und Rom richtet. Der Völkerbund werde die Karte Afrikas aufrollen müssen und Frankreich und England würden unter Mitwirkung von Belgien und Portugal versuchen müssen, durch ein neues System von Mandaten und Verpachtung von Kolonien den Bedürfnissen Deutschlands und Italiens entgegenzukommen.

Zum Schluß erklärt der „Observer“ in diesem Artikel, der zweifellos im Einverständnis mit hiesigen maßgebenden Persönlichkeiten geschrieben ist: „Für Italien würde der beste Kurs darin bestehen, eine Teilhaberschaft mit Frankreich, England und Deutschland einzugehen, den Völkerbund nicht nur in formaler Hinsicht, sondern auch seinem Geiste nach anzuerkennen und alles auf die Karte der neuen Friedenspolitik und der bevorstehenden engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit in Europa zu setzen. Jede Nation, sei sie groß oder klein, die in Europa den ersten Schuß abgeben läßt, ohne vorher jedes Mittel der friedlichen Regelung des Konfliktes zu erschöpfen, fordert das Schicksal des Hauses Habsburg heraus, daß nach der Verschleißung Weltrats feststand. Die Schiedsgerichtsbarkeit ist die Seele des Völkerbundes und die Grundlage der Erhaltung unserer Zivilisation. Mussolini kann durch ein einziges Wort die Wolke des Mißverständnisses befeitigen.“

Einigung in Genf.

Die Militärkontrollkommission verläßt Deutschland bedingungslos.

Genf, 12. Dezember. Die Ministerbesprechungen über die Frage der interalliierten Militärkontrollkommission wurden heute abend um 6 Uhr abgeschlossen. Eine Einigung ist erzielt worden. Die interalliierte Militärkontrollkommission verläßt am 31. Januar 1927 bedingungslos Deutschland. Eine amtliche Mitteilung über das Ergebnis wird im Laufe des Abends ausgegeben werden. Die deutsche Delegation verläßt am Montagabend Genf.

Genf, 12. Dez. Das heute von den Vertretern der beteiligten Mächte vereinbarte Protokoll hat folgenden Wortlaut: Im Verlaufe einer Besprechung, die am 12. Dezember 1926 in Genf zwischen den Vertretern der deutschen, belgischen, französischen, englischen, italienischen und japanischen Regierung über die von der interalliierten Militärkontrollkommission und der Vorkonferenz noch in der Schwebe befindlichen Fragen stattgefunden hat, ist zunächst mit Benutzung festgestellt worden, daß über den größten Teil der mehr als 100 Fragen, die zwischen den genannten Regierungen im Juni 1925 hinsichtlich der Ausführung der militärischen Bestimmungen des Vertrages von Versailles freilich waren, eine Verständigung erzielt worden ist. Nur die Verständigung über zwei Fragen steht noch aus. Alles berechtigt daher zu der Hoffnung, daß diese beiden Fragen gütlich geregelt werden können. Unter diesen Umständen ist folgendes vereinbart worden: 1. Die diplomatische Erörterung über die Frage der Festungen und die Frage des Kriegsmaterials wird von der Vorkonferenz fortgesetzt werden. Es werden neue Vorschläge gemacht werden, um die Erörterung zu fördern und ihren Abschluß zu erleichtern. 2. In der Zwischenzeit bis zur Erzielung einer Lösung werden alle in Rede stehenden Arbeiten an den Festungen eingestellt, undschadet des Rechtes der Parteien, ihren Rechtsstandpunkt aufrechtzuerhalten. 3. Die interalliierte Militärkontrollkommission wird am 31. Januar 1927 aus Deutschland zurückgezogen. Von diesem Tage an fin-

det Artikel 218 des Friedensvertrages Anwendung nach Maßgabe der von dem Völkerbundsrat gefaßten Beschlüsse. 4. Wenn an diesem Tage die bezeichneten Fragen wider Erwarten noch keine gütliche Lösung gefunden haben sollten, werden sie vor den Völkerbundsrat gebracht werden. 5. Für alle Fragen, die mit der Ausführung der erzielten oder noch zu erzielenden Beschlüssen zusammenhängen, kann jede der in der Vorkonferenz vertretenen Regierungen ihrer Vorkonferenz in Berlin einen technischen Sachverständigen attachieren, der geeignet ist, mit den zuständigen deutschen Behörden ins Benehmen zu treten.

Die Besprechung der Rheinpaktmächte.

Genf, 12. Dez. Die Besprechung der Rheinpaktmächte, an der auch heute das japanische Staatsmitglied wieder teilnimmt, ist nach zweistündiger Dauer auf heute nachmittag 4 Uhr vertagt worden. Während der Besprechung sind die juristischen Sachverständigen zu einer neuen Beratung zusammengesessen, die nachmittags um 2 Uhr noch nicht beendet war. Briand will, wie er Pressevertretern erklärte, heute abend nach Paris zurückreisen. Die Abreise der deutschen Delegation ist noch unbestimmt.

Die Berichterstattung Dr. Stresemanns.

Reichsminister Dr. Stresemann, der, wie gemeldet, mit der deutschen Delegation am Montagabend Genf verläßt, wird am Mittwoch dem Reichskabinett Bericht erstatten. Am Donnerstag beginnt die große politische Aussprache im Reichstag.

Stellungnahme des französischen Ministerrates zu den Genfer Verhandlungen.

Paris, 11. Dez. Habas meldet: Der heute nachmittag von 8 bis 8.20 Uhr abgehaltene Ministerrat hat eine Mitteilung an Briand aufgesetzt und abgesandt, die sich auf die von Briand in Genf geführten Verhandlungen bezieht.

Hungerstreik und Tumult in einem Wiener Gefängnis.

Wien, 12. Dez. Als gestern in einem Wiener Gefängnis politische Gefangene, die wegen Ablehnung verschiedener Forderungen in den Hungerstreik getreten waren, zum Arzt geführt werden sollten, um künstlich ernährt zu werden, brach unter ihnen ein großer Tumult aus. Gleichzeitig demonstrierten vor dem Gefängnis einige Hundert Parteigänger und Angehörige der Gefangenen und bewarfen die Polizei mit Steinen. Kavallerie säuberte den Platz. Gegen 20 Personen wurden verhaftet.

Die Ausführungsbestimmungen zum Gesetz gegen Schund und Schmutz.

Aus den dem Reichsrat zugegangenen Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz gegen Schund und Schmutz ist die Zuständigkeit der Prüfstellen richtet sich nach dem Sitz des Antragstellers. Wenn gegen eine Schrift aus verschiedenen Teilen des Reiches Urträge einlaufen, soll die Prüfstelle zuständig sein, aus deren Bereich der erste Antrag gestellt ist.

Das künftige Wahlrecht.

Von Dr. Carl Eugen Müller.

Die wesentlichen Grundsätze, nach denen die drei ersten Reichstage der Republik gewählt worden sind, waren bereits in jenem Wahlgesetz enthalten, das wenige Wochen nach der Staatsumwälzung Hugo Preuß für die Wahl der verfassunggebenden Nationalversammlung erzwungen mußte. Man hat im Laufe der Entwicklung mancherlei Mängel an diesem Werke herausgefunden; das kann den Respekt, den man auch dieser Leistung des Schöpfers der Weimarer Verfassung schuldet, keineswegs beeinträchtigen. Es galt, die neun unabwiesbaren Forderungen der Verhältniswahl, des Frauenwahlrechts, des Wahlrechts der Kriegsteilnehmer von heute auf morgen in die Wirklichkeit zu überführen; was darf sich wundern, daß nicht jedes Stück des Preussischen Wahlgesetzes für die Erzielung bewahrt hat?

Gegen die Form, in der Preuß das Problem der Mandatsverteilung nach dem Verhältniswahlsystem gelöst hat, machten sich besonders starke Bedenken geltend, aus theoretischen Erwägungen sowohl wie aus praktischer Erfahrung. Die Aufstellung des Reichsgebietes in nur 85 Wahlkreise, in denen eine vielnamige Parteienliste aufgestellt war, machte einen engen persönlichen Zusammenhang zwischen der Wählerschaft und ihrem Vertreter fast unmöglich; mit der Auswahl und der Reihenfolge der Kandidaten hatte der Wähler nur sehr wenig zu tun. Noch viel trasser trat die Allmacht der Parteiliste bei der Reichsliste, der Sammelstimme aller in den Wahlkreisen unausgenutzt bleibenden Stimmen, zugute. Auf ihre Zusammenlegung hatte der Wähler so gut wie gar keinen Einfluß; zehntausende von Stimmen, die im Wahlkreis selbst nicht zur Erlangung eines Mandates ausgereicht hatten, kamen schließlich einem Kandidaten zugute, den die Wähler vielleicht nie gesehen hatten und bei dessen Benennung sie in keiner Weise mitgewirkt hatten. Ganz wird dieser Fehler des Verhältniswahlrechts wohl nie zu tilgen sein; aber er nahm unter dem bisherigen Wahlrecht so ungeliebte Ausmaße an, daß in einzelnen Parteien die auf der Reichsliste „Gewählten“, in Wirklichkeit aber von der Parteiliste Ernannten, die Hälfte des ganzen Fraktionsbestandes bildeten. Und dabei litten die Parteien selber auf schwerste unter den Wirkungen der Reichsliste; um ihre bevorzugten Plätze entbrannte bei jeder Wahl der widerwärtigste Kampf der zahlenmäßig oder gar finanziell wichtigsten Organisationen, die mit ihrem „Frei Vogel oder stich!“ manchen Vertreter in den Reichstag entsenden konnten, der für die Politik der Partei eher ein Hemmnis als eine Hilfe war.

An diesen Punkten vornehmlich hatte der bessere Wille einzusetzen. Wiederholt lagen dem Reichstag Novellen zum Wahlgesetz vor. Die letzte, von dem Innenminister Farret gezeichnet, kam infolge der raschen Auflösung des am 10. Mai 1924 gewählten Reichstages nicht zur Verhandlung. Und der neue Reichstag hat auch bereits ein Alter von zwei Jahren erreicht, ehe die neue Wahlrechtsvorlage, nunmehr an den Namen Kall geknüpft, formell eingebracht sein wird. Ueber ihre Grundzüge ist bereits viel in die Öffentlichkeit gedrungen; trotzdem erscheint es geboten, sie nach authentischem Material noch einmal darzulegen. Sie gliedert sich in zwei Teile, von denen der erste verfassungsändernden Charakter trägt, der zweite nicht. Die Hinaufhebung des Wahlalters von 20 auf 21 Jahre kann nur mit Zweidrittelmehrheit beschlossen werden, weil für die Ausübung des aktiven Wahlrechts durch die Weimarer Verfassung das 20. Lebensjahr festgelegt ist. Der Widerspruch, daß ein Zwanzigjähriger noch nicht rechtsfähig im Sinne des bürgerlichen Gesetzbuches ist — in Übereinstimmung übrigens mit fast allen Kulturstaaten —, dagegen als reif erachtet wird zur Ausübung des wichtigsten politischen Staatsbürgerrechts, liegt auf der Hand. Trotzdem erscheint es fraglich, ob diese geforderte Ausgleichung der Begriffe Volljährigkeit und Wahlberechtigung im Reichstag durchzuführen sein wird, außer den Kommunisten scheinen auch die Sozialdemokraten sich dieser Reform widersetzen zu wollen, so daß die Zweidrittelmehrheit kaum zu erzielen sein wird.

Das eigentliche Wahlgesetz hält natürlich an der Verhältniswahl fest, die ja in der Tat die getreueste Wiedergabe des Volkswillens ermöglicht. Aber es stellt neue Grundzüge auf für die Zuteilung der Mandate. Primär soll angestrebt werden, daß wieder jeder Abgeordnete Vertreter eines bestimmten Wahlkreises ist. Das ganze Reichsgebiet wird in 227 Wahlkreise aufgeteilt, die eine durchschnittliche Seelenzahl von 276 000 haben sollen. Die 227 Wahlkreise sind wiederum zu 87 Wahlgebieten vereinigt. Der eigentliche Begriff des Wahlkreises ist variabel; es liegt im Belieben der Parteien, einzelne Wahlkreise als Wahlkreise für ihre Kandidaten festzusetzen oder mehrere, unter Umständen alle Wahlkreise eines Wahlgebietes zusammenzufassen. Als gewählt gilt, wer zunächst in seinem Wahlkreis 7 000 Stimmen erhalten hat. Kandidaten der gleichen Partei innerhalb desselben Wahlgebietes gelten als Bewerbergruppe; auf je 7 000 für eine Bewerbergruppe im selben Wahlgebiet abgegebene Stimmen entfällt ein Abgeordnetensitz. Innerhalb der Bewerbergruppe haben — nach jenen Kandidaten, die 7 000 Stimmen auf ihren eigenen Namen vereinigt haben — diejenigen Kandidaten den nächsten Anspruch auf ein Mandat, die in einem Wahlkreis den höchsten prozentualen Anteil an der Gesamtzahl der dort abgegebenen gültigen Stimmen erlangt haben. Alle überschüssigen Stimmen, die im Wahlgebiet nicht zur Erlangung eines Mandats ausgenutzt werden konnten, werden als „Reststimmen“ dem Reichswahlprüfungsausschuß überwiesen, der die Stimmen für jede Partei zusammenrechnet und ihr jeweilige Mandate zuweist, als in der Summe der Reststimmen die Zahl 70 000 enthalten ist (wobei ein Rest von mehr als 85 000 Stimmen gleich 70 000 gewertet wird). Die auf diese Weise errechneten Mandate fallen — im Gegensatz zu dem bisherigen Prinzip der Reichsliste — wiederum unter Betonung des persönlichen Zusammenhangs zwischen Wählern und Gewählten, jenen Kandidaten zu, die, ohne nach dem vorherigen Zuteilungsverfahren ein Mandat erlangt zu haben, in ihren Wahlkreisen die höchste Prozentzahl von der Gesamtstimmzahl erreicht haben.

Es soll also wieder jeder Wähler einem Mann seines Vertrauens, nicht einer ganzen Liste, (oder vielmehr zweien, der des Wahlkreises und der Reichsliste) seine Stimme geben; und jeder Abgeordnete soll Repräsentant eines Wahlkreises, nicht aber nur einer Partei über das ganze Reich sein.

Das vorgeschlagene Gesetz kennt auch Nachwahlen, die indessen nicht wie in der Vortragszeit bei Erledigung eines

Mandats eintraten sollen, sondern nur im Fall der Ungültigkeitserklärung der Wahl in einem Wahlkreis oder Wahlgebiet. Ist die Ungültigkeitserklärung der Wahl erklärt, so kann das Wahlprüfungsgeschäft die Nachwahl auf diesen Wahlkreis beschränken. In jedem Falle muß der Reichswahlprüfungsausschuß eine Neuverteilung der Reststimmen vornehmen und gegebenenfalls eine Korrektur der Mandatsaufteilung eintreten lassen. Solche Wiederholungswahlen dürfen indessen nicht später als sechs Monate nach der Hauptwahl stattfinden. Erledigte Mandate werden nicht durch Nachwahlen neu besetzt, sondern durch das automatische Nachrücken jener Bewerber der gleichen Partei, die nunmehr den höchsten prozentualen Anteil in ihren Wahlkreisen aufzuweisen haben.

Auf die Festlegung einer bestimmten Abgeordnetenzahl für den Reichstag, wie sie vor 1918 bestand, verzichtet der Entwurf. Die Kopfstärke des Reichstages soll auch künftig von dem Grad der Wahlbeteiligung abhängen. Die für ein Mandat nötige Stimmzahl, die bisher 80 000 betrug, soll, wie bereits gesagt, um 10 000 erhöht werden; damit hofft man, dem ungesunden Anschwellen der Mandatsziffer einen Damm zu setzen. Man rechnet bei einer Wahlbeteiligung von etwa 80 Prozent und bei dem — allerdings unwahrscheinlichen — Ausschließen der Zwanzigjährigen aus der Wählerzahl mit einem Reichstag von etwa 420 Köpfen. Kleine Wahlbeteiligung böge eine Verminderung der Abgeordnetenzahl nach sich; um der Gefahr vorzubeugen, daß bei ganz geringem Interesse der Wahlberechtigten der Reichstag einmal bedenklich schwach werden könnte, erwägt man die Festlegung einer Mindestzahl und gegebenenfalls eine Herabsetzung der Verteilungszahl durch Ministerialverordnung.

Die nächste und wichtigste Wirkung einer solchen Reform wird sich darin äußern, daß das Band zwischen Wählern und Gewählten wieder enger werden wird, als es zuletzt war; der Kandidat und erst recht der Abgeordnete wird sich wieder reger um seinen Wahlkreis kümmern müssen. Die Allmacht der Parteilisten wird eingeschränkt, zugleich aber wird ihnen der aufsteigende Wettstreit der Berufsorganisationen um die besten Plätze auf der Liste und namentlich auf der Reichsliste erspart. Dem Unfug, daß jede beliebige Sondergruppe auf Kosten der Allgemeinheit eine eigene Liste aufstellen kann, wird gesteuert; die Eigenbrötler werden für die Aufstellung ihrer Kandidaturen, wenn ihre Gruppe nicht schon bisher im Reichstag vertreten war, ersten 500 Unterschriften aus dem Wahlkreis beibringen und zweitens einen Betrag von 500 Mark für jeden Wahlkreis hinterlegen müssen, der verfällt, wenn die Gruppe nicht wenigstens ein Mandat erringt. Ein weiterer Riegel soll den Parteipolitikern durch vorgeschrieben werden, daß Reststimmen nur dann einen Anspruch auf Berücksichtigung haben sollen, wenn der Partei wenigstens in einem Wahlgebiet ein Mandat zugefallen ist.

Ueber das parlamentarische Schicksal des geplanten Reformwerkes läßt sich noch nichts voraussagen. In den Kreisen, die mit den Grundgedanken der Vorlage bereits vertraut sind, werden mancherlei Bedenken und Einwände laut. Ueber das Für und Wider wird noch zu sprechen sein.

Die Frage der Freigabe des deutschen Eigentums.

Washington, 12. Dez. Der Haushaltsausschuß hat die endgültige Abfassung des Gesetzentwurfes über die Freigabe des deutschen Eigentums gutgeheißen. Der Wortlaut des Gesetzentwurfes ist noch nicht veröffentlicht worden. Der „Associated Press“ zufolge sollen nach dem Entwurf die deutschen und die amerikanischen Staatsangehörigen bei der Regelung als gleichberechtigt behandelt werden. Eine sofortige Teilzahlung auf die zuerkannten Ansprüche ist vorgesehen. Ein Ausschuß soll den Wert der beschlagnahmten Schiffe, Radiostationen und Patente bestimmen, der auf etwa 100 Millionen Dollar geschätzt wird. Der Erlös hieraus und die Fonds, über die der Treuhänder für das beschlagnahmte fremde Eigentum gegenwärtig verfügt, sollen für die sofortigen Zahlungen verwendet werden, während die den Vereinigten Staaten auf Grund der Dawes-Zahlungen zustehenden Summen dazu verwendet werden sollen, den Rest zu bedecken.

Tagung des Reichsausschusses der Wirtschaftspartei.

Berlin, 12. Dez. Der Reichsausschuß der Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) nahm auf seiner Berliner Tagung mehrere Entschlüsse an, in denen u. a. gefordert wird: Enge Zusammenarbeit aller bürgerlichen Parteien, Aushebung der Gewerbe- und Hauszinssteuer, sofortige Verabschiedung des endgültigen Finanzausgleiches mit vereinfachter Steuerlegislation und grundlegende Veränderung der Beamtenbesoldungsordnung. Labandorff verteidigte namens der Hausbesitzerorganisationen, daß gegen Mißbräuche anlässlich der Herausnahme gewerblicher Räume aus der Zwangswirtschaft unter allen Umständen eingeschritten werden würde.

Der Schulstreik in Westfalen.

Bochum, 12. Dez. Eine von etwa 1000 Personen besuchte Versammlung der evangelischen Elternschaft in Bochum erklärte sich für weiteres Ausbleiben im Streik. Die evangelischen Pfarrer haben die Lehrer in einem offenen Briefe aufgefordert, im Schulstreik neutral zu bleiben. Im benachbarten Bielefeld wurde der Schulstreik für morgen beschloffen. In den drei Schulen Altens-Bochums streiken 85 bzw. 50 bzw. 70 Prozent.

Ein Nachkomme Blüchers im Wellington-Klub.

London, 12. Dez. Den Blättern zufolge ist Herr Blücher, ein Nachkomme des Feldmarschalls, zum Mitglied des Wellington-Klubs wiedergewählt worden. Er ist der erste Deutsche, der seit dem Krieg in einem der hervorragenden englischen Klubs Aufnahme gefunden hat.

Schwerer Kirchenraub.

Berlin, 12. Dez. In der vergangenen Nacht drangen Einbrecher in die Berliner Grobberg-Kirche am Rottbuser Ufer ein und stahlen ein großes verbleibendes Abendmahlsgesetz; von einem Kreuzfigürchen auf dem Altar und einem anderen in der Sakristei drangen sie Heilandsfiguren ab. Aus der Sakristei entwendeten sie ferner zwei kleine Abendmahlsgesetze, eine Taufschale und eine Taufdecke. Außerdem erbrachen sie etwa 80 Sammelbüchsen und raubten den Inhalt. Von den Tätern, die mit der Verhaftung sehr vertraut sein müssen, schloß jede Spur.

Politisches Attentat in Wien.

Wien, 12. Dez. Gegen den hier wohnenden Chef der revolutionären Organisation der Magyaren, Dr. Atanasoff, wurde heute von dem bulgarischen Emigranten Prozess ein Attentat verübt. Prozess gab auf Atanasoff zwei Schüsse ab, die jedoch fehlgingen; er wollte flüchten, konnte aber verhaftet werden. Atanasoff gehört zu den von einer innermazedonischen Organisation zum Tode Verurteilten.

Einbruch in die japanische Botschaft in Berlin.

Berlin, 12. Dez. In der Nacht zum Sonntag drangen Einbrecher in die japanische Botschaft am Platz der Republik ein. Sie gelangten bis in das Schlafzimmer des Botschafters, der nach 3 Uhr im Bett gefangen wurde. Der Botschafter hatte wohl ein leichtes Geräusch gehört, ihm aber keine Beachtung geschenkt. Nachdem er das Licht gelöscht hatte, schliefen sich die Diebe ein und entwendeten u. a. ein goldenes Zigarettenetui, ein Portemonnaie mit 1800 Mark Bargeld, ferner von der Flurgarderobe einen wertvollen Herrenrock, einen Sportpelz und einen Ufster. An wichtigen Papieren ist ihnen der Diplomatensack des Botschafters in die Hände gefallen. Die Diebe sind anscheinend sehr ortskundig gewesen.

Der Kaiser von Japan im Sterben.

Paris, 12. Dez. Nach einer Havasmeldung aus Tokio ist nach dem letzten Bericht über das Befinden des Kaisers von Japan Kräfteverfall eingetreten.

Jean Richepin †.

Paris, 12. Dezember. Der Dichter und Dramatiker Jean Richepin, Mitglied der Akademie, ist heute plötzlich an den Folgen einer Influenza im Alter von 77 Jahren verstorben.

Aus Stadt und Land.

Kau, 13. Dezember 1930

Aus dem Landtag.

Im Landtag ist folgender Antrag der demokratischen Fraktion eingegangen:

Der Landtag wolle beschließen: 1. die Regierung zu ersuchen, unverzüglich ein Wohnungsbauprogramm für den Zeitraum mindestens der nächsten fünf Jahre vorzulegen, das nicht nur den in diesem Jahre erstmalig wieder erreichten tausend Friedensjahresbedarf von 16 000 Wohnungen deckt, sondern das die Möglichkeit schafft, den Wohnungsbedarf aus den Kriegs- und Nachkriegsjahren in Höhe von 45 000 Wohnungen (für drei Personen) zu erfüllen; 2. die Regierung zu ersuchen, daß sie im Reichsrat die übrigen Länder zu einem gleichen Vorgehen veranlaßt; 3. die Regierung zu ersuchen, auf die Reichsregierung einzuwirken, daß sie ungeschämt die Finanzierung des Wohnungsbaues (unter Umständen im Wege der Anleihe) in die Hand nimmt, indem sie gleichfalls Bauprogramme zugrunde legt, durch die die endgültige Deckung des vorhandenen Bedarfes gesichert wird.

Gegen die Doppelverdiener.

Der Landesausschuß des sächsischen Handwerkes nahm auf seiner in Dresden abgehaltenen Vertretertagung gegen die sogen. Doppelverdiener folgende Entschlüsse an:

„Die vielfach eingeriffene nebegewerbliche Tätigkeit von Arbeitern, Beamten und Angestellten bedeutet eine schwere wirtschaftliche Schädigung der in Frage kommenden Handwerkreise und eine Verschärfung der Beschäftigungslosigkeit unter den Berufsangehörigen. Die Grundverpflichtung des Reichsarbeitsministers vom 24. Juni d. J. über die Entlassung von Doppelverdienern ist nicht geeignet, den Mißstand zu unterbinden. Wirksamste Maßnahme kann nur geschaffen werden, wenn doppelt verdienenden Arbeitern, Angestellten und Beamten ein Gewerbebetriebe nicht erlaubt und ihnen außerdem die nebegewerbliche Tätigkeit verboten wird. Das sächsische Wirtschafts- und Arbeitsministerium wird dringend gebeten, in diesem Sinne mit allem Nachdruck auf eine entsprechende Veränderung der Reichsgewerbeordnung hinzuwirken. Gleichzeitig möchte Gewerbetreibenden, die ihren Gewerbebetrieb aufgeben, für diese Zeit ihr Gewerbebetriebe abgenommen werden. Es ist ferner zu fordern, daß die Arbeitsnachweise angewiesen werden, die Auftraggeber in allen Fällen an die ortsanständigen Handwerkreise zu verweisen. Vermittlung in selbständige Arbeit ist zu untersagen, da diese Art von Vermittlungstätigkeit grundsätzlich nicht in das Arbeitsgebiet der Arbeitsnachweise gehört und das Handwerk schädigt, statt ihm zu helfen.“

Zur westgebirgischen Volkstunde.

In der Zeitschrift „Waldau“ des Erzgebirgsvereins (Dezembernummer) schreibt Dr. S. Sieber unter der Rubrik „Waldauersprüche“: Dr. Richard Trudenbrodt. Zur westgebirgischen Volkstunde, Beiträge zur Kenntnis der Mundart, Volkstunde und Besiedelung des westlichen Erzgebirges auf Grund der Mundart von Johanngeorgenstadt.

Mordprozeß Donner.

Schluß der Freitagverhandlung.

Der nächste Zeuge, Kunstmaler Prof. Dr. jur. Gotthard Schreyer aus Berlin-Nikolassee, war als Nachbar und Freund des Erschossenen, mit dem er zusammen gewohnt, die Schule in Blasewitz, das Gymnasium in Dresden-Neustadt besucht, ferner in Leipzig und Berlin studiert und auch gemeinschaftliche Wohnungen gehabt habe. Bis etwa 1909 seien sie fast täglich zusammengewesen und dann in den folgenden Jahren bis zum Ausbruch des Krieges noch oft miteinander verkehrt.

Vorsitzender: Hatten Sie den Eindruck gewonnen, daß Donner eine unglückliche Ehe führte; brachte er Klagen Ihnen gegenüber vor?

Zeuge: Er hat sich mir gegenüber ausgesprochen, eine unglückliche Ehe wurde hier nicht der richtige Ausdruck sein. Ich will sagen, ich habe den Eindruck gewonnen, daß er sich in seiner häuslichen nicht so recht wohl gefühlt haben mag.

Vorsitzender: Wollen Sie uns das nicht noch näher erklären?

Der Zeuge antwortet darauf:

Ich fehlte ganz offensichtlich der geistige Ausgleich, den er vermutlich bei seiner Frau nicht gefunden hat. Donner war ein geistig vorwärtstreibender Mann.

Vorsitzender: Haben Sie Beobachtungen gemacht, ob Donner etwa nach dem Krieg gerade in geistiger Richtung nachgelassen hat. War er verändert?

Zeuge: Soweit ich Donner Gelegenheit hatte zu sprechen, gewann ich den Eindruck, daß ihn etwas drückte oder vielleicht auch schmerzte.

Nach Beantwortung einer Anzahl weiterer Fragen und Vorhalte wurde die Ehefrau des vorgenannten Neuen, Frau Prof. Dr. Schreyer, eine Schwester Donners, vernommen, die zunächst eine Reihe Angaben interner Richtung machte und allerlei einzelne Begebenheiten schilderte.

Vorsitzender: Was haben Sie einmal in Berlin erlebt, es war wohl unmittelbar nach dem Tode Ihres Bruders?

Zeugin: Ich gaube mit Bestimmtheit versichern zu können, daß ich die Angeklagte einmal getroffen habe, sie wich uns aber aus, sie trug einen Hut und wollte offenbar nicht erkannt werden. Ich glaube mich nicht getäuscht zu haben.

Angeklagte: Das ist nicht wahr, ich bestritte ganz entschieden, in Berlin gewesen zu sein, ich bin damals nicht fortgegangen.

Zeugin Buch (erneut aufgerufen) erklärt, sie sei damals bis Ende April in der Donner'schen Behausung gewesen, in diesen Tagen sei die Angeklagte ihrer Erinnerung nach nicht weg gewesen.

Zeuge Gendarmereikommissar Hermes aus Schmiedeberg machte dann Angaben über die auftragsgemäß angestellten Erörterungen über den

Beumund Krönerts.

Nach Vernehmung weiterer Zeugen, insbesondere über den Beumund Donners und über dessen Charaktereigenschaften wurde der Fabrikdirektor Dr. Friedrich v. Rascheberg, der Grundstücksnachbar Donners, vernommen, der einleitend bekundete daß keinerlei nachbarlicher Verkehr stattgefunden habe. Der Zeuge ist nur einmal mit dem Verleumdungsgegner Patrouille gelaufen, er kam auch mehrfach bei Versammlungen der Einwohnerwehr in Berührung, vermag aber keine Angaben zu machen was sich innerhalb der Familie ausgetragen hat, wie das Verhältnis gewesen ist.

Zeuge: Frau Donner erschien am Morgen des 16. April gegen 8 Uhr in meiner Wohnung sie machte einen verführten Eindruck, schluchzte und erzählte mir stöhnend, ihr Mann liege in seinem Blute in der Hausflur, sie hat um Vernehmung des Fernsprecherers, damit der Arzt komme. Als die Verbindung hergestellt war, fiel es mir auf, daß die Angeklagte plötzlich wie umgewandelt in größter Ruhe allerlei Angaben machte und den angeblichen Unfall ganz klar schilderte, von einer Erregtheit war nichts mehr zu spüren, sie kam mir völlig gefaßt vor.

Dr. Fleischhauer: Hat Frau Donner erzählt, wie der Unfall entstanden sein kann?

Zeuge: Nein, über die mutmaßliche Ursache hat sie sich nicht ausgesprochen.

Zeuge Regierungsrat Dr. Wölffer vom Polizeipräsidium Dresden war der nächste, der zur Vernehmung kam. Er erklart auf die Frage,

wie die Geständnisse beider Angeklagten zustande gekommen sind:

Es sind erst vertrauliche Vorerörterungen geführt worden dann sind wir nach der Lösung gefahren und haben Krönert vernommen, um festzustellen, ob ein Unfallsfall oder Selbstmord vorzuliegen hat. Beides kam nach unserer Ueberzeugung nicht in Betracht, es blieb damals nur ein Mord übrig. Die Vernehmung Krönerts war ergebnislos, er wurde mit nach dem Polizeipräsidium genommen und dort erneut befragt. Auch eine Vernehmung der Frau Donner förderte nichts aus, hier auf Befragen erklärte sie, die Korrespondenz mit Krönert sei zufällig am Tage zuvor von ihr verbrannt worden. Frau Donner machte dann auf eine weitere Frage eine bemerkenswerte Äußerung, deshalb wurde sie am folgenden Tage ebenfalls mit zum Kriminalamt genommen, wo inzwischen weitere Vernehmungen Krönerts stattfanden. Weitere Befragungen führten zur Ablegung von Geständnissen, daß ein gemeinschaftlicher Mord vorzuliegen hat.

Krönert: Ich habe im Polizeipräsidium erst geäußert, ich glaube, daß dies mir noch helfen konnte, deshalb zweifelte ich auch das angebliche Geständnis der Frau Donner an, die wie man mir sagte, feilich völlig zusammengedrückt sei: ein Protokoll ist mir nicht vorgelesen worden, ich habe auch keines unterschrieben. Was ich bei der Polizei ausgegeben habe, ist unrichtig.

Es wurden dann noch viele Vorhalte und Fragen an Zeugen gerichtet und anschließend daran Kriminalinspektor Geipel von der Mordkommission des Polizeipräsidiums Dresden gehört.

Krönert habe Donner erschossen, der Unfall ist nur vorgetäuscht gewesen.

Zeuge Geipel machte dann lange Ausführungen, was Krönert alles angegeben hatte, der wiederum vielfach das Wort erbat, um jetzt gegenteilige Angaben zu machen. Die Verhandlung wurde dann abgebrochen.

Vierter Verhandlungstag.

Am Sonnabend, dem vierten Verhandlungstage, begann die Sitzung erst um 10 Uhr vormittags. Der Vorsitzende kam nochmals auf den Lokaltermin zurück, da Verschiedenes noch näher aufzuklären sei. Zunächst wird der Sachverständige Gerichtsmedizinrat Dr. Oppe gehört. Er macht seine Ausführungen an Hand des Schädels des Erschossenen. Der Sachverständige soll sich darüber äußern, ob die Schüsse, die Donner erhielt, darauf waren, daß der Betroffene sofort ohne noch Bewegungen zu machen, in sich zusammenfalle, oder ob noch irgendwelche Bewegungen möglich gewesen seien. Das Bericht will daraus Rückschlüsse ziehen ob an der Leiche eine Aenderung in der Lage vorgenommen worden sein könnte. Der Sachverständige erklärt hierzu in langen Ausführungen,

man könne nicht nachweisen, ob Donner, als er die Schüsse erhielt, noch irgendwelche Bewegungen gemacht hat. Bewußte Bewegungen seien ausgeschlossen, unbewußte seien jedoch möglich, so daß der Körper dann an die Stelle zu liegen kam, an der er am Morgen nach der Tat aufgefunden wurde. Der Sachverständige stellt auch an Hand eines Rahmes fest, daß der eine Schuß durch den Mund gegangen ist.

Darauf äußert sich Geh. Medizinrat Runz-Krause über die Frage, ob es der Angeklagten Donner möglich gewesen sein könne, sich aus der väterlichen Apotheke stärkste Gifte anzueignen. Der Sachverständige erklärt ausdrücklich, daß über den Verschluß der Gifte ihm in den deutschen Apotheken strengste Vorschriften herrschen, die auch überall durchzuführen werden. Es könnte der Angeklagten Donner, da sie zeitweise in der väterlichen Apotheke mit tätig war, vielleicht möglich gewesen sein, auf illegalem Wege an diesen Giftschrank zu kommen.

Der Sachverständige erregt sich dann noch in Ausführungen über verschiedene Gifarten, schildert deren Wirkung und

bedeutet, daß die Begleiterschimmungen bei eingetragenen Begleitungen selbst vom Aalen wahrgenommen werden können. **Berliner:** Es ist wohl unvorsichtigerweise, daß der verdorbene Apotheker Hammer seiner Tochter, der Angeklagten, gesagt hat, er besitze ein Gift, bei dessen Verwendung niemand etwas merkt, wenn man den Tod herbeiführen will.

Geheimrat Runz-Krause: Diese Äußerungen halte ich für eine Rederei.

Dr. Pittlich: Es ist wohl zuzugeben, daß die Angeklagte als Apothekerstochter mehr über Gifte und deren Wirkung unterrichtet ist als andere Personen. Mein Vorhalt geht dahin: Könnte sie glauben, daß es sich um ein wirklich sofort wirkendes Gift handelt, zumal ihr Vater verächtlich gelacht haben soll, er werde seinem Leben einmal ein Ende bereiten, ohne daß jemand etwas davon merkt? Bei üblichen Schwerverlegungen kann alles sofort festgestellt werden; anders ist es, wenn jemand morgens tot im Bette aufgefunden wird, da kann es doch vorkommen, daß der herbeigerufene Arzt unbedenklich einen Totenschein ausstellt.

Sachverständiger: Zuzugeben ist, daß ein Totenschein ausgestellt werden kann, wenn keinerlei Verdacht vorliegt.

Angeklagte: Mein Onkel hatte

die Giftpille von einer Expedition aus Amerika mitgebracht, mein Vater hat mir manchmal über die Wirkung der Giftpille erzählt.

Der Sachverständige verbreitete sich dann noch in längeren Ausführungen, wie beratige Giftpille von den Eingeweihten angefertigt und auf welche Weise sie verwendet werden. Es kam noch mehrfach zu Vorhalten, wenige Minuten vor 12 Uhr mittags waren diese Erörterungen beendet, das Gericht trat dann in die weitere Zeugenvernehmung ein.

Ein Eisenbahnzug vom Sturme umgeworfen.

Dona, 12. Dez. Ein eigenartiges Unglück ereignete sich heute auf der Hufelandbahn, auf der ein aus zwei Personenvagen und zwei Güterwagen bestehender elektrischer Zug von einem furchtbaren Sturm umgeworfen wurde. Infolge des heftigen Sturmes hatten die meisten Passagiere auf Stufen des Schaffners die Wagen verlassen. Diejenigen, die noch sitzen geblieben waren, erlitten alle größere oder kleinere Verletzungen. Als die Wagen umstürzten, entstand ein Brand durch die Wärmeapparate. Zwei der Wagen wurden total, die beiden anderen teilweise zerstört. Die Funken des Feuers zündeten dann einen in der Höhe gelegenen Bauernhof an, der vollständig niederbrannte, desgleichen ein Sägewerk.

Zwei Kinder bei einem Stubenbrande erstickt.

Dresden, 12. Dezember. Gestern Abend entstand in der Wohnung des Arbeiters Walthers in Abwesenheit der Eltern durch die Unvorsichtigkeit spielender Kinder ein Brand. Ein vierjähriger Knabe und ein fünfjähriges Mädchen erstickten.

Theaterbrand in Bordeaux.

Bordeaux, 12. Dezember. Heute nachmittags brach während einer Vorstellung in dem Variététheater „Scala“ auf der Bühne ein Brand aus. Es entstand eine Panik. Elf Personen wurden verletzt, davon vier schwer. Die Feuer wurde nach drei Stunden des Brandes Herr. Die Ursache des Feuers ist unbekannt.

Verkehrshaltung im Hamburger Hafen infolge Nebels.

Hamburg, 12. Dezember. Dichter Nebel hat im Hafen eine seit vielen Jahren nicht gesehene Uebersättigung hervorgerufen. Rund 2000 Passagiere werden dadurch zurückgehalten. Gestern Abend fuhren von zwölf Passagierschiffen nur vier planmäßig ab, und nur einer von zwölf ankommanden Dampfern legte im Hafen an.

Explosion eines Oelstankdampfers.

Newport, 12. Dezember. Mehrere heftige Explosionen auf dem auf der Höhe von Brookline vor Anker liegenden Oelstankdampfer „Agonion“ erschütterten heute nacht das Hafenviertel. Zahlreiche Fensterheissen gingen in Trümmer. Hunderte von am Wasser wohnenden Familien flohen aus den Häusern. Die Mannschaft des Schiffes rettete sich bei der ersten Explosion. Das Schiff ist gesunken.

Die mit Tränen läen...

Roman von Ernst Herzer.

(26. Fortsetzung.)

XXI.

Glady's Entlassung.

Wolfs Krankheit war nicht von langer Dauer gewesen. Schon nach einer Woche konnte er wieder aufstehen, sich am Stock fortbewegen und kurz darauf die Fahrt in die Stadt unternehmen.

„Bleiben Sie doch noch hier,“ hatte die Pflegerin zu ihm gesagt, „in der Stadt werden Sie sich nicht erholen können.“

„Die Arbeit ist meine Erholung. Es drückt mich schwer genug, daß ich ihr solange fernbleiben muß.“

Auch Glady, unermüdet in der Darbietung aller möglicher Aufmerksamkeiten, mühte sich, Wolf zu einem längeren Aufenthalt zu bewegen, doch mit nicht größerem Erfolg als die Schwester.

Auffällig war es, wie einseitig Wolf während der Krankheit geworden war, wie er dem von Glady auszuwählenden Thema über das, was auf dem unglücklichen Walde zwischen ihnen gesprochen worden war, auszuweichen suchte.

Unmorgendlich erhielt Wolf seine Privatpost. Dossia blätterte er sie hin und zurück, oft drei oder vier Mal.

„Ist das alles?“ fragte er Glady.

„Alles, was für Sie eingetroffen ist.“

Wolf hielt die Augenbrauen in schmerzlicher Enttäuschung zusammengezogen und schloß. Lange schaute er so vor sich hin, ohne die Post zu berühren. Endlich hob sich seine Brust, als Bewege sie kammer. Er blieb einseitig und abweisend.

Glady schlenderte durch den Garten. Sie schaute weit vor sich, dorthin, wo sich Himmel und Erde in einem Dunst

Lincoln, der sich bisher stumm neben ihr gehalten hatte, fragte unvermittelt:

„Sie wollten früher nie länger als einen Tag in meinem Hause bleiben, Glady. Und nun sind Sie schon sieben Tage hier.“

„Was haben Sie gesagt, Lincoln?“

„Warum gefällt es Ihnen jetzt bei mir?“

Glady wurde knallrot. Sie beugte den Kopf, rupfte von einer immergrünen Pflanze einige Blätter ab und antwortete:

„Es gefällt mir nicht. Aber ich muß wohl bleiben.“

„Warum müssen Sie bleiben?“

„Der Doktor ist krank.“

„Die Pflegerin ist um ihn.“

„Es ist ein fremder Mensch für ihn.“

„Nichts, daran habe ich nicht gedacht.“

Nach einer Weile fragte Glady ihren Armenten Begleiter:

„Können Sie den Doktor gut leiden, Lincoln?“

„Er ist ein Gentleman.“

„Das ist er.“

„Aber er reitet schlecht.“

„Der eine reitet schlecht, der andere spielt schlecht Tennis.“

„Wer das Leben richtig zu meistern versteht, kann auf den Tennisschläger verzichten.“

„Verstehen Sie das Leben richtig zu meistern?“

„Oft, nicht immer.“

„Und wann nicht?“

„Das werde ich Ihnen später einmal sagen, Glady.“

„Sagen Sie's gleich, Lincoln.“

„Es würde weder mir noch Ihnen etwas nützen.“

„Sie geben schmerzliche Mittel auf und behalten die Wunde für sich.“

„Das ist langweilig.“

„Ich habe Ihnen kein Mittel auszugeben. Ich habe Ihnen nur gesagt, was ist und was nicht ist.“

„Warum haben Sie das getan?“

„Weil Sie's wissen wollten.“

„Ich habe Sie, das ist Glady, indem sie den Schmerz

abbrach und Lincoln allein im Garten stehen ließ. Wenn ich mich gut unterhalten will, muß ich zu Dr. Wolf gehen. Aber auch er ist nicht wie früher. Dies Haus scheint mit Basilien der Langeweile gefüllt. In Chicago wird er wieder der alte sein. Was mag das nur für ein Brief sein, den er erwartet? Ich werde ihn fragen.

Aber Glady kam nicht mehr dazu. Während des ganzen nächsten Tages war Dr. Wagner zugegen. Und am neunten Tage ging es in Begleitung der Pflegerin nach Chicago aus.

Seit langen Tagen hatte Wolf seine täglichen Gewohnheiten wieder angenommen. Die Beinverletzung machte ihm keinerlei Beschwerden mehr. Er arbeitete von früh bis spät, was doch niemand in der Lage gewesen, während der Krankheitswoche seine Obliegenheiten zu erfüllen.

Auch den Abend, den er sonst immer im Kreise der Familie Wagner zugebracht hatte, konnte er jetzt nicht für sich verwenden. Er mußte schlafen. Doch möchte ihm die Arbeit seine Freude mehr. Warum schrieb Heddi nicht. Hatte sie keine Briefe nicht erhalten? War etwas vorgefallen? Was hielt sie ab, die Regelmäßigkeit des Briefwechsels zu wahren? War er nicht selbst daran schuld? Wenn, er hätte sich auch durch die harte Arbeitshaltung nicht hindern lassen dürfen, häßlich zu schreiben. Zwei, drei Wochen Pause hatte er in der Korrespondenz eintreten lassen. Wie schrecklich möchte sie auf ein Zeichen seiner Hand gemartet haben! Jetzt mußte er das alles erdulden.

Bald kam eine freie Minute, so schrieb er an Heddi. Die Briefe füllten sich oft an einem Tage. War ein Schreiben abgeschrieben, so begann Wolf gleich das nächste.

Bei seiner Heimkehr ins Wagner'sche Haus war seine erste Erwägung, ob nicht ein Brief für ihn eingetroffen sei. Er fragte die Diener, fragte Herrn Wagner, Glady. Sie empfingen ihn schon mit der Nachricht: noch nichts, Dr. Kaupach, aber immer noch kein Brief, Dr. Wolf.

So geht es nicht weiter, dachte Wolf am nächsten Tage.

Er fragte nach dem Briefe vom Postamt nicht aus

Turnen & Sport & Spiel

Fußball.

Ergebnisse vom 12. Dezember 1926.

Mitteldeutschland. Gau Erzgebirge.

Infolge der ungünstigen Bodenverhältnisse konnte das am weite Male angelegte Wiederholungs-Verbandsspiel Olympia I Grünhain gegen VfR. I Kuerhammer nicht stattfinden.

Gau Westsachsen.

Zwickau. VfB. — Sportklub 0:1.
Crosen. Fußballring — Sportklub-Planitz 0:3.
Crimmitschau. Sportv. 06 — VfB. Schneeberg 3:3.
Verbau. T. u. V. — Sportv. 07 Meerane 1:0.

Gau Ostland.

Plauen. Konfordia — VfB. 4:3. Sport- u. Volkspfl. gegen Spielogg. 1:3. VfB. FC. — VfB. Eisterberg 4:0.

Gau Ostsachsen.

Kuerbach. VfB. — Teutonia-Nephtau 2:1.

Gau Mittelsachsen.

Chemnitz. VfB. — VfB. 0:0. Preußen — Hellas-Germania 1:1. National-Teutonia 1:0. Wader — Volkssportverein 2:2.
Dartau. Sportklub — Sturm-Chemnitz 0:2.

Gau Nordachsen.

Riesa. Sportverein — Sportfreunde-Torgau 11:0.
Dartau. VfB. — VfB. Rochitz 2:3.
Veringswalde. FC. — Sportklub-Döbeln 4:5.

Gau Ostachsen.

Dresden. Sportklub — VfB. 03 7:1. Guts Muts-Brandenburg 3:1. Fußballring — Sportgeg. 03 3:1. Sportv. 1906 — Dresdensta 3:1.

Gau Nordwestachsen.

Leipzig. Fortuna — VfB. Glauchau 3:0. VfB. — Spielogg. 0:1. Viktoria — Sportfreunde 3:0. Eintracht-Olympia-Germania 2:0. Arminia — T. u. V. 2:1.

Gau Saale.

Halle. Sportfreunde — Sportv. 09 Merseburg 5:2. Wader — Borussia 2:1. Spielv. 08 — Eintracht 2:0.

Deutschland verliert den Fußballkampf gegen die Schweiz in München vor 40 000 Zuschauern mit 2:3 (1:2)

Zu einem Ereignis für München wurde das Bräutertreffen der Fußballmannschaften von Deutschland und der Schweiz. Als am Sonnabend die Schweizer in der Bayerischen Hauptstadt eintrafen, wurden sie vor dem Bahnhof von einer unüberschaubaren Menschenmenge aufs herzlichste begrüßt. Am Sonntagvormittag nahm die Stadt München Gelegenheit, die Gäste im Rathaus willkommen zu heißen. Oberbürgermeister Scharnagel hielt die Begrüßungsrede. Für die Schweiz antwortete der Vorsitzende des Schweizer Fußball- und Athletikverbandes, Schulz-St. Gallen. Als um 2 Uhr die Schweizer Mannschaft unter den Klängen der Nationalhymne ihren Einzug auf dem Platz hielt, jubelten ihr 40 000 Menschen entgegen. Kurz darauf betrat auch die Deutsche das Feld, nicht minder herzlich begrüßt. Nachdem von einem Flugzeug der Ball abgeworfen worden war, nahm das Spiel mit dem Knick der Schweizer bei besten Witterungs- und Bodenverhältnissen seinen Anfang.

Die Mannschaften.

Die Siegerstaff spielte überragend gut und war vor allem durch ihre Schnelligkeit sehr gefährlich. Der an Stelle des erkrankten Pulver eingestellte Pache wurde seiner Aufgabe vollst. gerecht.

Die deutsche Elf.

bedrückte nicht ganz. Gut waren die beiden Verteidiger, von denen Kutterer, der Münchner Bayernmann, seinen Partner Welser (Hamburg) übertraf, obwohl der Norddeutsche seiner Aufgabe durchaus gerecht wurde. Von der Deckungsreihe vermochte Köhler in der Mitte nicht zu imponieren. Er litt aber, wie schon früher im Spiel gegen Schweden in Nürnberg, sichtlich unter Harber. Am besten war in dieser Linie wohl Geiger als rechter Läufer. Neben Geiger verdient auch Schmidt hervorgehoben zu werden. Im Sturm versagte Tull

Harber in der Mitte vollkommen. Es ist wirklich nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet: Tull war eine Null. Harber ließ den ehemals gezeigten Drang nach dem gegnerischen Tor vollkommen vermissen und verlor die wenigen Bälle, die er erreichte, fast immer wieder an den Gegner. Wolpers, Harbers Vereinskamerad, litt naturgemäß auch unter der mäßigen Führung Tulls. Er verstand sich außerdem mit dem Münchner Linksaußen Hofmann nur schlecht, so daß sich dieser auch nicht entfalten konnte, obwohl er mit Scherm auf dem rechten Flügel immer noch als bester Stürmer anzusprechen war, denn auch Hochgesang ließ manchen Bumsch offen. Mit einem anderen Angriffsführer und Torhüter wäre der Sieg wohl auf Seiten der Deutschen gewesen. So aber war auch Erll in recht schlechter Verfassung; er war außerordentlich erregt und lieferte wohl eines seiner schlechtesten Spiele, und das ausgerechnet im Länderspiele auf heimischem Boden. — Der Schiedsrichter Mutters (Holland) leitete einwandfrei, ließ aber etwas reichlich hart spielen.

Spielverlauf.

Deutschland hatte Platzwahl und die Schweiz gegen den Wind Anstoß. Schon in der ersten Minute erfolgte ein deutscher Angriff auf das Tor der Gäste, der auf der äußeren Linie endete. Dann rettete Schmidt auf deutscher Seite. Nun bekam Erll im deutschen Tor den ersten Ball zu halten. Der Kampf wogte hin und her. Nach einem Gedränge vor dem Schweizer Tore mußte Pache, der als Ersatz für Pulver spielte, erstmals eingreifen, da Harber scharf schloß. In der nächsten Minute gab es die erste Ecke für Deutschland; Hofmann jagte den Ball hinter das Tor. Wiederholt mußte die deutsche Verteidigung in der Bedrängnis den Ball zu Erll durchspielen. Es folgte ein Gesamtangriff des deutschen Sturmes, der aber nichts einbrachte. In der achten Minute mußte der deutsche Torhüter, um einen zurückgehenden Ball zu fassen, bis zur 18-Meter-Linie heraus. Start bedrängt, brach er den Ball nicht weit genug weg, der Schweizer Halbrechte Brand bekam ihn vor die Füße und schloß scharf ein, so daß der zurücklaufende Erll das Leder nicht mehr ganz erreichen konnte. 1:0 für die Schweiz. Dann kam Wolpers nach einem Gedränge vor dem Schweizer Tore zum Schuß, aber Pache konnte im letzten Augenblick den scharfen Schuß halten. In der zwölften Minute ließ Wolpers eine günstige Torgelegenheit vorbeiziehen. Wieder kamen die Schweizer vor das deutsche Tor, und Erll konnte den scharfen Schuß nur noch am Boden meistern; er wehrte den Ball schwach ab, und der Mittelstürmer Welser verwandelte kurz entschlossen den Ball aus ganz geringer Entfernung zum zweiten Tore. 2:0 für die Schweiz. Nach einem schönen Flanckenschuß Hofmanns, den Pache erwischte und ins Feld gab, konnte Kutterer ein fast sicheres Tor im letzten Augenblick verhindern. Dann drang Scherm durch, jedoch blieb auch seine Flanke unausgenutzt; sie führte schließlich nur zur zweiten Ecke für Deutschland. Nun spielte die Schweiz überlegen, besonders der rechte Verteidiger Kamfener war glänzend. Dann rettete der rechte deutsche Verteidiger Welser auf der Torlinie. In der 20. Minute gab es die dritte Ecke für Deutschland. Aus einem starken Gedränge vor dem deutschen Tore fiel dann ein Eigentor durch Welser, jedoch hatte der Schiedsrichter schon vorher Absicht gepfiffen. In der 45. Minute kam Deutschland endlich zu einem Tor durch einen schönen Raschschuß Hochgesangs auf eine Vorlage von Harber.

Halbzeit 2:1 für die Schweiz.

Schon in der ersten Minute nach Halbzeit konnte Deutschland ausgleichen; auf eine Vorlage von Harber sandte der Rechtsaußen Scherm ein. Großer Jubel und Beifall im Zuschauerraum. 2:2. In der 52. Minute sah man eine schlechte Abwehr Erlls, die fast zu einem Tor geführt hätte, wenn nicht Schmidt rettend eingegriffen hätte. Im weiteren Verlaufe waren dann beide Tore abwechselnd bedroht. Bei einer gefährlichen Lage vor dem Schweizer Tore versagte Harber vollständig. Gegenüber konnte dann Erll einen scharfen Schuß nur durch entschlossenes Einwerfen halten. Nun kam in der 78. Minute die fünfte Ecke für Deutschland. Der Schweizer Torhüter hatte schwer zu arbeiten. Deutschland spielte überlegen. In der 79. Minute folgte die sechste Ecke für Deutschland. Ein kurzes Geplänkel zwischen beiden Toren führte dann zu einem erfolgreichen Angriff der Schweiz. Der Schweizer Linksaußen Fink gab aus 20 Meter Entfernung eine schöne Flanke auf das Tor; der Ball streifte unter der Latte, wo ihn

Erll nicht mehr halten konnte. 3:2 für die Schweiz. Die Deutschen wollten nun einen Fußpunkt ansetzen, das gelang ihnen jedoch bei der guten Abwehrarbeit der Schweizer nicht. Lediglich die sechste Ecke wurde für Deutschland möglich, die von Harber über das Tor gestopft wurde. Kurz darauf erlöste der Schlußpfiff.

Amliche Bekanntmachungen des Gaues Erzgebirge im D. M. S. V.

Bericht von der 33. Sitzung vom 11. Dezember 1926.

Punkt 1. In der Angelegenheit des Spieles Nr. 31/II wird folgender Beschluß gefaßt: Der Spieler Paul Adä, Eiche-Ischorlau, wird wegen Täuschlichkeit den Zuschauern gegenüber bis zum 1. März 1927 disqualifiziert. Nach 184/2 von der Schiedsrichter gerungen, das Spiel abzubreaken, da die Vereinsleitung des T. u. V. Germania-Bodau sich nicht bemühte, den herausgestellten Spieler A. Ischorlau den nötigen Schutz anzubringen zu lassen. Die Punkte erhält Eiche-Ischorlau. Auf Grund ähnlicher wiederholter Vorgänge in Bodau wird der dortige Sportplatz für alle DMSS.-Veranstaltungen vier Wochen gesperrt. Als Veröffentlichung in der MSB.

In der Angelegenheit im Spiel Nr. 19/II wird der Spieler M. Seelka, Tanne-Thalheim, wegen Täuschlichkeit mit drei Wochen disqualifiziert. Desgleichen der Spieler Hans Helbig, Olympia-Grünhain, wegen versuchter Täuschlichkeit im Spiel Nr. 19/II mit 14 Tage disqualifiziert. Gältig ab Veröffentlichung in der MSB. Der Spieler M. Hehl, Memmnia-Aue wird wegen zweimaligen Feldverweises im Spiel Nr. 3 und 18/II mit 14 Tage Disqualifikation bestraft. Der Spieler Kurt Wöthel, VfB-Zwibitz, wird mit 14 Tage Disqualifikation bestraft wegen Schiedsrichterbeleidigung im Spiel Nummer 17/II. Ebenso der Spieler Max Schürer, Olympia-Grünhain, im Spiel Nr. 10/II. Sagonia-Vernsbach wird wegen Fühlens des Schiedsrichters im Spiel Nr. 50/II mit 4 Mark bestraft. Memmnia-Aue wird aufgefordert, bis zum 1. Januar 1927 an Eisenhof 11 Mark zu bezahlen, andernfalls Disqualifikation eintritt betr. Spiel Nr. 53/II.

Punkt 2. Es wird beschloffen, vorerst die DMSS.-Beispielspiele und später die ergeb. Pokalspiele auszugetragen. Die Spiele der ersten Runde beginnen am 9. Januar 1927 nachmittags 2 Uhr.

- Spiel Nr. 1 Ischorlau-Aue; Schieds. G. Ebert-Thalheim (Schramm.)
- Spiel Nr. 2 Vernsbach-Zwibitz; Schieds. Ungersbach-Aue (Friedrich.)
- Spiel Nr. 3 Eisenhof-Grünhain; Schieds. Schönauer-Aue (Sella.)
- Spiel Nr. 4 Bodau-Thalheim; Schieds. Pempel-Beiersfeld (Baumann.)
- Spiel Nr. 5 Zwibitz-Lauter; Schieds. R. Ebert-Thalheim (Strobel.)
- Spiel Nr. 6 Kuerhammer-Beiersfeld; Schieds. Sump-Grünhain. (Klemm.)

Die Spiele werden nach den DMSS.-Bestimmungen laut MSB. Nr. 43 und 47 ausgetragen. Der Gauevorstand ist berechtigt, an diesen Spielen teilzunehmen. Sollte selbstiger auch in den DMSS.-Pokalspielen Meister werden, so gilt der Verein als DMSS.-Vertreter, welcher mit dem Gaumeister in die Endrunde kommt.

Punkt 3. Das Gauspiel am 15. April 1927 gegen Gau Ostsachsen findet in Aue statt. Das Rückspiel in Ostsachsen am 26. Mai 1927.

Am 2. Januar 1927 findet in Aue eine Vereinsvertreter-Sitzung statt (West. Rubental, vorm. 8.30 Uhr). Jeder Verein ist verpflichtet, einen Vereinsvertreter zu entsenden. Strobel, Schramm, Baumann

Handball.

Turnverein Rahn Aue gegen Turnverein I Beiersfeld 3:2 (2:0).

Die Jahneute trugen gestern das fällige Meisterschafts-spiel in Beiersfeld aus und konnten als verdienter Sieger mit obigem Resultat den Platz verlassen. Die Auer hätten bestimmt zu mehr Erfolgen kommen können, wenn das Innertrio nicht immer wieder in den alten Fehler verfiel, anstelle des erfolgrbringenden Flügelspiels zuviel eigenmächtige Arbeit leistete. Die Beiersfelder waren sehr eifrig und deckten die Innenstürmer berart geschickt, daß weitere Erfolge nicht zu stand kamen. Der Neutrale aus Westsachsen leitete sehr gut.

Sie beugte sich vor und betrachtete aufmerksam das Gesicht der Unbekannten.
 Ein hübsches Mädchen ist's, gestand sie sich. Seine Schwester? Er hat keine Schwester, das hat er mir gesagt. Wer mag es sein? Warum hat er die Photographie vor sich auf den Arbeitstisch gestellt? Warum hängt sie nicht in seinem Zimmer bei uns?
 Gladhy ließ keinen Blick von Heddis Gesicht. Neue warums drängten sich zu ihr, ohne daß ihr eine Antwort wurde.
 Wolf schien den Brief beendet zu haben. Noch ruhten seine Augen auf dem Papier. Das Gesicht war aschfahl, die hochstehende Ecke des Briefbogens zitterte in seinen Fingern wie ein sonnenbrenntes Blatt im Winde.
 Gladhy erhob sich schnell.
 „Ich gehe, Mr. Wolf. Ich darf Sie jetzt nicht stören.“
 „Ich bitte, bleiben Sie, Ms. Gladhy.“
 „Dann bleibe ich.“
 „Die Nachricht geht auch Sie an.“
 „Ist sie von diesem Mädchen, Mr. Wolf?“
 Gladhy deutete auf Heddis Bild. In ihren schönen Augen stand angstvolle Erwartung.
 „Ich muß fort, Ms. Gladhy.“
 „Warum beantworten Sie nicht meine Frage?“
 „Ja, von diesem Mädchen ist der Brief.“
 „Ein Unglück?“
 „Ein großes Unglück, Ms. Gladhy.“
 „Dann müssen Sie sofort reisen.“
 Zum zweiten Male erhob sich Gladhy. Sie reichte Wolf die Hand.
 „Es trifft sich übrigens gut,“ fuhr sie fort. „Ich wollte Ihnen eben mitteilen, daß ich morgen mit meinen Eltern nach New York fahre. Wir können aufkommen reisen.“
 „Ich muß schon heute fort,“ rief Gladhy.
 „Das ist schade.“

gehändigt. Den nächsten Umschlag versah er mit Heddis voller Anschrift.
 Dennoch. Fast vierzehn Tage waren vergangen. Noch keine Antwort von ihr. Wolfs innere Unruhe gab sich nach außen kund. Seine Nervosität nahm zu. Die Ideen schienen an Fruchtbarkeit verloren zu haben. Lange Stunden lag er oft, in Gedanken verfunken, ohne die Feder zu rühren. Die Arbeit stockte. Er blieb zurück.
 Wieder acht Tage ohne Lebenszeichen von Heddi.
 Wahrscheinlich, es war zum Zerbrechen. Fort mit dem toten Kram, in die Ecke mit ihm. Ja, ja, dieses Kind Gladhy hatte recht: nicht der Rahmen macht das Leben, sondern der Inhalt, der Kern allein. Fort von hier, hinüber zu ihr. Jetzt mach ich's wahr, ich kann nicht anders.
 Oft schon hatte sich dieser Entschluß zur Tat ringen wollen. Immer blieb er ungelesen.
 Der Fernsprechnummer durchschnarrte plötzlich den weiten Würoraum, Wolf aus seinem Grübeln insant herausstehend.
 „Wer wünscht mich zu sprechen?“
 Vom Meldezimmer wurde der Name noch einmal flüchtig wiederholt.
 „Ah, Mr. Wagner. Ich bitte.“
 Gleich darauf öffnete sich die weite Allogelüb. Aber nicht Mr. Wagner, sondern dessen Tochter Gladhy war es. Wolf hatte die Meldung mißverstanden.
 „Verzeihung,“ näherte sich Gladhy unbefangen Wolf. „Schon lange wollte ich Ihnen in Ihrem Geschäftszimmer meinen Besuch abtaten. Jetzt hatte ich den besten Vorwand dazu. Komme ich Ihnen unangelegen?“
 „Kein Bedenken, Ms. Gladhy. Dort ich bitten?“
 Wolf rückte einen Stuhl zurecht.
 „Und Sie fragen mich nicht nach dem Vorwand?“
 „Was mag sie nur haben, dachte Wolf. Es war ihm aus irgendeinem Grunde peinlich, Gladhy hier so unvermuttert vor sich zu haben.
 „Er ist endlich da.“

„Wer? Der Brief?“
 Wolf streckte Gladhy hastig seine Hand entgegen.
 Wie ungeduldig muß er ihn erwartet haben, ging es Gladhy durch den Sinn. Seine Finger zitterten.
 „Ja, der Brief, ich habe ihn bei mir. Hier ist er.“
 „Danke, danke, Ms. Gladhy. Wichtig, das ist eine Ueberraschung.“
 „Lesen Sie den Brief. Dann werden wir etwas plaudern.“
 Wolf sprach unsicher.
 „Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung. Den Brief lese ich nachher.“
 „Dann zwingen Sie mich, sofort zu gehen. Was können so lange geschäft hat, darf Ihnen meine Gegenwart nicht vor-enthalten.“
 Sie spricht anders als früher, gestand sich Wolf. Der Ernst und die Bemessenheit ihrer Worte sind auffallend.
 „Ich vermute, der Brief wird mich einige Zeit aufhalten. Ich möchte Ihnen Ihre Zeit nicht rauben.“
 „Lesen Sie, Mr. Wolf.“
 Schnell hatte Wolf den Brief geöffnet. Gewöhnlich überflog er die Zeilen flüchtig, um dann den Inhalt noch einmal mit größter Aufmerksamkeit zu wiederholen. Diesmal gab ihm schon die Anrede einen längeren Aufenthalt. Er wollte den Brief zu sich strecken. Es ging 'o nicht, Wolf mußte mit ihm allein sein. Doch da: die erste Zeile, die zweite — Herr Gott, was war das?
 Gladhy beobachtete den Lesenden aufmerksam. Keine Schattierung seiner Bläue entging ihr. Es steht etwas sehr Unangenehmes in dem Brief, stellte sie bei sich fest. Warum pressen sich seine Lippen so gegeneinander, warum weiten sich seine Augen, als schaue er in ein Unglück?
 Wolf sah auf. Die Besucherin bildete gleichgültig in die Runde. Jetzt wanderten ihre Augen über den Schreibtisch. Viel Arbeit hat er, dachte sie, bis Blatte liegt voller Bücher und Schriftrollen. Und da ist ein Bild, ein schönes Bild!

(Gemeinschaftsarbeit)

Differenz
 das Erz
 industrie
 hier ange
 Sie legt
 art fort,
 bau der
 art) und
 Mundar
 Mundar
 Beschäft
 Schneeb
 darauf,
 durch w
 Handfö
 ergeb
 der mu
 Johanni
 wird, w
 frast ve
 Nachbar
 gleich he
 Mundar
 Hebung
 Bauern
 dem He
 Schneeb
 Vergma
 artprobe
 haben b
 des best
 meis
 wertvoll
 forschun
 Die
 den stän
 Nicht w
 haben in
 stiftung
 durchgef
 125 Hdr
 brodt) u
 14 Kurf
 130 Str
 mußte n
 werden.
 Witte
 Anbrang
 hielang
 Der
 abends
 so belie
 außer a
 Weller
 Bauhof
 Gebrü
 vortrage
 deren me
 jeder b
 Die Du
 Der Ab
 reihen,
 Gläuf
 We
 frohes
 alle Eit
 erfreut.
 gefährt
 nächst
 Ein Se
 Kampf
 dank de
 Schid a
 Feier b
 Stimmu
 kommen
 sollen a
 leute m
 Leben,
 Besuch
 gefest.
 Hirger
 horung
 Wi
 Freunde
 der zu
 der Sch
 stoff w
 Lauffes
 Eibenst
 doch ni
 amsten
 Aus ber
 und per
 Rutritt.
 Im
 brodt,
 trierpu
 ter und
 pflanze
 nagen
 wahren
 arfaßen
 bedürft
 trocken
 Am
 Aum B
 Witzle
 Lichter

Dissertation Halle 1928. Es ist erfreulich, daß gegenwärtig das Erzgebirge, sein Bergbau, seine Volkswirtschaft, seine Industrie in zahlreichen Dissertationen behandelt wird. Die hier angelegte Liste von Dissertationen, die in Halle erschienen, ist sehr wertvoll. Sie zeigt die wissenschaftliche Durchdringung unserer Mundart, wie sie von E. Goepfert, Edwin Dötiger (der Sachbau der erzgeb. Mundart), A. Lang (die Bismarck-Mundart) und von E. Gerbet in seinen Studien zur vogtländischen Mundart bisher erfolgt ist. Trudenbrodt betrachtet zuerst die Mundart von Johanngeorgenstadt im Zusammenhang mit der Geschichte der Stadt und kann sie auf die Mundart von Schneeberg zurückführen. Besonders sorgfältig verwendet er darauf, nachzuweisen, durch welche Einflüsse, besonders auch durch welche Berufe (Bergleute, Laboranten, Müllanten, Handwerksleute) die Mundart der Stadt verändert ist. Es ergeben sich dabei eine Menge volkstümlicher Einflüsse. Leider muß Trudenbrodt feststellen, daß die Mundart von Johanngeorgenstadt immer mehr vom Oberächsischen verlehrt wird, wenn auch die Lage der Stadt ihr noch Widerstandskraft verleiht. Im zweiten Teil werden die Mundarten der Nachbarorte, im 3. Teil die Bismarck-Mundart zum Vergleich herangezogen. Nicht bemerkenswert ist der 4. Teil, die Mundart des westlichen Erzgebirges im Spiegel der Besiedelungsgeschichte. Er stellt fest, daß auf eine fränkische Bauernbesiedelung die Einwanderung von Zimmern aus dem Fichtelgebirge folgt. Dann wirkt sich die Gründung Schneebergs aus und bringt der Mundart vor allem die Bergmannssprache als Mitgift. Den Beschluß bilden Mundartproben und Angaben über die Verbreitung von einem halben Hundert Mundartworten, eine Bildbeilage, eine Karte des besprochenen Gebiets und ein gründlicher Literaturnachweis. Zusammenfassend kann man sagen: Das Buch ist ein wertvoller Baustein für den Ausbau der wissenschaftlichen Erforschung unserer Heimat.

Von der Volkshochschule Aue.

Die Herbstkurse, die nunmehr zu Ende gehen, wiesen den stärksten Besuch seit Bestehen der Volkshochschule auf. Nicht weniger als 619 Hörer, über 100 mehr als im Vorjahr, haben ihre Belegkarten abgeliefert. Diese werden vom Statistischen Amt zu Leipzig nach Alter, Beruf und Schulbildung durchgearbeitet. Ein Lehrgang (Dr. Sieber) war allein von 125 Hörern belegt, drei weitere (Matthes, Wunderrich, Trudenbrodt) wiesen Hörerzahlen zwischen 80 und 90 auf. Schmilke 14 Kurse konnten abgehalten werden und nahmen insgesamt 130 Stunden in Anspruch. Nur Lehrgang Wuse (Spanisch) mußte wegen Erkrankung des Dozenten vorzeitig abgebrochen werden. Für das Arbeitsvierteljahr Januar-März, das Mitte Januar durch ein Konzert eröffnet wird, sind, dem Antrag der Teilnehmer entsprechend, noch mehr Kurse als bislang vorgesehen.

Der Erzgebirgsverein wird Mittwoch, den 16. Dezember abends 8 Uhr im Saale des Bürgergartens seinen diesjährigen so beliebten Weihnachts-Hübenabend abhalten. Es werden außer allgemeinen Gesängen, einem Melodrama von Frin. Weller noch Deklamationen, dialektische Vorträge von Fr. Pausch und Vieder zur Laute von Fr. Engler-Rischberg zu Gehör kommen. Der Humor wird in einem Schwanke in hervorragender Weise vertreten sein. Der Abend wird sich in den meisten Darbietungen auf Weihnachten beziehen, die Besucher sollen in weihnachtliche Feststimmung versetzt werden. Die Hübenleute sollen sich in äscher dörflicher Kleidung einfinden und allerlei Lichtträger mit Lichtern versehen mitbringen. Der Abend wird sich den früheren Hübenabenden würdig anreihen, so daß die Besucher sicher zufriedengestellt sein werden. Eintritt frei.

Weihnachtsfeier der Christlichen Elternvereingung.

Weihnachten steht vor der Tür. Alles rüstet sich auf ein frohes Fest. Die Christliche Elternvereingung hat jedes Jahr alle Eltern und ihre Angehörigen durch eine Weihnachtsfeier erfreut. Während voriges Jahr das beliebte Christspiel aufgeführt wurde, ist für dieses Jahr ein wunderliches Weihnachtsstück, betitelt: „Zwei Schweigende“ gewählt worden. Ein Stück aus dem Leben. Zwei Schwestern haben sich im Kampf der Ideen verloren und finden sich nach vielen Jahren dank der Gütigkeit der Kinder am heiligen Abend. Ein Stück aus dem Leben für das Leben. — Umrahmt wird die Feier durch Musikvorträge. Allgemeine Gesänge sollen die Stimmung erheben. Unsere alten guten Weihnachtslieder kommen an dem Abend zu besonderem Recht. Wie alle Jahre sollen auch dieses Jahr die Besucher Lichter, Engel und Bergleute mitbringen, damit der Abend ein guter Auktast zum Leben, echt erzgebirgischen Weihnachtsabend wird. Um allen den Besuch zu ermöglichen, ist der Eintrittspreis auf 30 Pf. festgesetzt. Die Feier findet Donnerstag den 18. Dezember im Bürgergarten statt. Beginn Punkt 8 Uhr. Eine Wiederholung der Aufführung ist nicht in Aussicht genommen.

Schachklub Aue-Eibenstod.

Wiederum in Gegenwart einer stattlichen Anzahl von Freunden des Schachspiels wurde gestern im Café Drei-Meier der Schachklub der Schachwettkampfs zu Ende geführt, den der Schachklub von 1878 zu Aue mit dem Schachklub Aue-Eibenstod vor drei Wochen in Aue begonnen und über dessen vorläufiges Ergebnis wir seitherzeit berichteten. Der junge Eibenstoder Klub schlug sich abermals tapfer, vermochte aber doch nicht zu verhindern, daß das Endresultat mit 20:8 zu Gunsten des alten Auer Klubs ausfiel. Der alte Auer Schachklub vereinigt sich jeden Freitagabend im Gasthaus Alt-Aue und gemährt Freunden edler geistiger Geselligkeit immer gern Zutritt.

Überwinterung der Zimmerpflanzen.

Zimmergrüne Pflanzen werden am besten in Räume gebracht, in denen die Wärme nur einige Grad über dem Gefrierpunkt liegt. Auf diese Weise ruhen die Pflanzen im Winter und entwickeln sich im Frühjahr frisch und kräftig. Strauchpflanzen können auch im Keller überwintern, wenn er genügend Dämmerlicht hat und frostfrei ist. Die Behandlung während des Winters beschränkt sich auf das Entfernen herabgefallener welker Blätter und auf Besprühen. Die Pflanzen bedürfen im Winter nur so viel Wasser, daß sie nicht vertrocknen, jedoch Wasser verursacht Fäulnis.

Sodau.

Am Sonnabend hielt der Erzgebirgsverein im Gasthof zum Reichsbier einen „Mäd-Kauf“-Abend ab. Eine Anzahl Mitglieber nebst Frauen waren mit ihren Bergmännern und Lichtern erschienen. Auch der Reichsbierwirt, Herr Leist-

er, hatte Sorge getragen, daß die Lokalitäten eine der Abendzeit entsprechende Beleuchtung erhielten, es brannten die Lichter am Tannenbaum, am Adventskranz, Duschler und Stern, sowie an allen Enden und Ecken. Herr Betriebsdirektor Schuster begrüßte als Vorsitzender des Vereins die Anwesenden mit einem „Glückauf!“ Abwechselnd wurden Weihnachts- und Erzgebirgslieder gesungen, sowie Vorträge in erzgebirgischer Mundart gehalten und zwar von den Herren Lehrer Berendt, Direktor Schuster und Kantor Grasselt, und jeder, welcher vom anderen etwas wußte, das wurde in humoristischem Stille aus längst vergangener Zeit hervorgeholt. Herr Schulleiter Hader hatte die Regie des Abends übernommen und den musikalischen Teil Herr Kantor Grasselt. Für das gute Gelingen des Abends sei allen den Herren gedankt, welche ihn verschönern halfen, und allen, die tüchtig mit gesungen, gelacht und ergötzt haben.

Schwarzberg. Verein für Volksbildung.

Am Dienstag, den 14. Dezember, spricht nach längerem Zwischenraum wieder in Schwarzberg der Leiter der „Freien Hochschule“ Berlin, Herr Dr. med. Dr. jur. Rudolf Buchmann, bekannt durch seine Schriften über die ärztlich-ärztliche Heilbehandlung von Verdauungsstörungen, über das Thema „Was ist an der Lehre Couss wahr und falsch?“, um 7.30 Uhr abends in der Handels- und Gewerbeschule. Wie wohl allgemein bekannt, hat bis vor kurzer Zeit der Apotheker Couss durch seine Lehre von der Heilbarkeit der meisten Krankheiten durch Autolugestien bzw. Selbstbeeinflussung viele Gemüther in seinen Bann gehalten und zugegebener Weise viel nennenswerte Erfolge gehabt. Viele sogenannte Unheilbare wurden durch seine Methode geheilt. Vieles wurde seine Lehre zum Beginn geschäftlichen Erfolges und persönlichen Aufstieges. Allein es gab auch Mißerfolge, eben, weil es kein Mittelmittel gibt, sondern man genau begrenzen muß, wieviel etwas gut, wieviel etwas schädlich und unnütz ist. Dies dürfte wohl der engere Sinn des Vortrages werden, während, wie bekannt, auch diesmal Dr. Buchmann sich nicht versagen wird, die einzelnen Kulturerscheinungen an die allgemeinen großen Zusammenhänge des Geschehens anzuschließen. Eintrittspreis für Mitglieder 50 Pf., für Nichtmitglieder 75 Pf.

Dorniesenthal. Die neue Sprungchanse

wurde gestern eingeweiht.

Truden. Explosion. Am Sonnabend fand beim Leffnen eines Gärwagens auf Bahnhof Aue i. B. eine Explosion statt, bei der durch eine Stichflamme ein Bediensteter schwer und drei leicht verletzt wurden. An einer im Wagen befindlichen Stahlfasche war der Verschluss unklug geworden, so daß das darin befindliche Acetylen gas entwich und sich an der Handlaterne eines Bediensteten entzündete. Der Sachschaden ist gering.

Meißen. Ein Brandstifter verhaftet.

Von der Gendarmerie des Bezirks wurde jetzt ein auf Wanderschaft befindlicher 18jähriger Landarbeiter von Coswig (Anhalt) festgenommen, weil er im Verdict stand, die zahlreichen Holenbrände in der Meißen-Bischdruft-Dehntzer Gegend gelegt zu haben. In vier Fällen hat das Bärtschchen ein Geständnis dahin abgelegt, daß er die Holen mit brennenden Zigaretten aus Fahrlässigkeit in Brand gesetzt habe. Er wurde dem Amtsgericht zugeführt.

Ein Nachwort zum Fall Rouvel.

Von amtlicher Seite wird geschrieben: Der Leipziger Prozeß gegen fünf Taschendiebe und vier Kriminalbeamte, die mit den internationalen Verbrechern sich zur Ausplünderung des Publikums zusammengefunden hatten, ist nunmehr zu Ende geführt worden. Weit über die Grenzen Sachsens hinaus hat dieser Prozeß besonderes Aufsehen erregt deshalb, weil Persönlichkeiten, vom Staate bestellt und bezahlt zur Bekämpfung des Verbrechertums, monate, zum Teil jahrelang in unerhörter Weise das Publikum dadurch ausgeplündert haben, daß sie einer Anzahl wohlorganisierter Taschendiebesbanden Hilfe leisteten und sich dafür bezahlen ließen. Die rechtliche Seite der Katastrophe ist wohl damit erledigt, daß gegen die angeklagten Beamten Justizstrafen von über drei bis über sieben Jahre ausgeworfen worden sind. Der Prozeß hat zu ganz verschiedenen Meinungsäußerungen in der Presse geführt. Einmal hat man die Beamten als beinahe zwangsläufige Opfer der schlechten Verhältnisse durch den Staat, besonders in der Inflationszeit, hingestellt, zum anderen hat das Publikum Folgerungen gegen die gesamte Polizei gezogen. Es ist in diesem Zusammenhang von einem Polizeisumpf gesprochen worden. Wie abwegig solche Betrachtungen sind, geht zunächst daraus hervor, daß von den circa 200 Kriminalbeamten Leipzigs ein oara geringer Bruchteil, nämlich sechs Beamte, der Verurteilung erliegen ist. Es ist weiter im Prozeß selbst festgestellt worden, daß von mangelhafter Ausbildung der Beamten zu der Zeit, als die verbrecherische Zusammenarbeit mit den Taschendiebesbanden begann, nicht wohl die Rede sein konnte. Ebenso war zu dieser Zeit die schlechte Besoldung der Inflationperiode zum wesentlichen Teil überwunden. Darüber hinaus hat ja gerade der Hauptangeklagte Rouvel immer mit seinem angeblichen oder wirklichen Vermögen brilliert, zum Beweise dessen, daß er nicht aus Genußsucht sich der Verfehlungen schuldig gemacht habe. Ganz rein aber steht das Gros der Leipziger Kriminalbeamtenschaft und die Polizei als Ganzes auch nach diesem Prozesse da. Daß kein Schatten auf die Leitung und die Masse der Beamten der Leipziger Kriminalpolizei fällt, das ist im Prozesse selbst vom Staatsanwalt und den Verteidigern ausgeführt worden, das ist vom Untersuchungsrichter wiederholt bestätigt und durch das Ergebnis der Beweisaufnahme selbst völlig hergestellt worden. Der Vorsitzende des Gerichts führte in der Urteilsbegründung aus: „Die Hauptverhandlung, die in voller Öffentlichkeit geführt worden ist, und zu der das Polizeipräsidium alles nur irgendwie erdenkliche Material bereitwillig und in danteswerter Weise zur Verfügung gestellt hat, hat nicht das geringste dafür ergeben, daß die Leipziger Polizei als Ganzes strafbar sei. Auch die Verdächtigungen gegen den Departmenten sind in nichts gesunken. Es würde ein schweres Unrecht gegen die pflichttreue Beamtenschaft der Polizei sein, wollte man sie

Sie brauchen nicht 5 oder gar 6 Pf. auszugeben für Ihre geliebte Zigarette!

In der neuen Lessing

Mussaf

4 Zigaretten wie eine Zigarette

die viele Marken in höheren Preislagen überragt!

Dickes Format, trotzdem ungemein zart und lieblich,

dassind die Qualitätsmerkmale

Prüfen Sie selbst, ob wir zuviel versprochen haben!

ZIGARETTENFABRIK LESSING & CO. FRANKFURT AM MAIN GEGR. 1898

unter den Verbrechern, die einzelne begangen, leiden lassen, und es kann zur Wiedergutmachung des Schadens wesentlich beitragen, wenn sich die Öffentlichkeit auf diesen Standpunkt stellen würde."

Das Ergebnis des nunmehr abgeschlossenen Prozesses wird von den verantwortlichen Stellen des Landes in Gemeinschaft mit den erfahrensten Sachleuten durchgesprochen werden. Es wird alles geschehen, was irgendwie getan werden kann, sei es in organisatorischer oder dienstausführender Hinsicht, um die Wiederkehr solcher bedauerlicher Vorkommnisse unmöglich zu machen.

Berufung im Rouvelprozeß.

Leipzig, 11. Dez. Der im Rouvel-Prozeß zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilte Kriminalkommissar Kahle hat durch seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Welzer, Berufung gegen das Urteil des gemeinsamen Schöffengerichtes einlegen lassen. Berufung hat auch der verurteilte Kaufmann Wagshal eingelegt, dagegen hat sich der Fellschänder Erenbit seiner Strafe unterworfen, während die übrigen Angeklagten noch keine Erklärung abgegeben haben. Mit einer teilweisen Wiederaufrollung des großen Prozesses vor der Strafkammer ist demnach zu rechnen.

Amtliche Bekanntmachung.

Aue. Beilettausgabe

für diejenigen Unterstützungsempfänger, die bereits im Besitze eines Guthabens sind, aber noch nicht beilettet wurden, erfolgt am Dienstag, den 14. Dezember 1928, von vormittag 8 Uhr ab auf dem Güterbahnhof.

Aue, den 13. Dezember 1928.

Der Rat der Stadt. Fürsorgeamt.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Fritz Debus. Druck u. Verl. Auer Druck- u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Aue.

Matthes
Echt Seefische!

Krumme Beine



bei Kindern sind nur auf Nachlässigkeit der Eltern zurückzuführen. Sobald ihr Kind zu Rechts neigt oder bereits an englischer Krankheit leidet, empfiehlt es sich, regelmäßig „Scott's Emulsion“ als Stärkungsmittel zu geben. Sie ist ausserordentlich reich an Vitaminen, Phosphor und Fetten, dabei äusserst wohlschmeckend und leicht bekömmlich.

Aber nur „die echte Scott's Emulsion“ muss es sein, die für 3 M. in allen Apotheken und Drogerien zu haben ist. *Medizinalrat.*

Kunze's Apotheke Schirm
Wettin-Drogerie Heimer, Wettinplatz 1
Central-Drogerie Simon

SCOTT'S EMULSION

Erste Auer Dampfwäscherei und Neuplättere

für Kragen, Manschetten, Oberhemden, Hauswäsche
Anerkannt beste Ausführung.
Die Verwendung von Chlor oder sonstigen Bleichmitteln ist unter Garantie in meinem Betriebe ausgeschlossen.
Ca. 20 Annahmestellen in der Umgebung.
Beste und leistungsfähigste Plättere des Erzgebirges
J. Paul Breitweider, Aue :: Fernruf 381.

Prima Grudekoks Antrazith

hat laufend am Lager und in jeder Menge abzugeben.
Erzgeb. Kohlen-Kontor, G. m. b. H.
Aue i. Erzgeb., Wettinstraße 33 :: Telephon 128.

Prima Kamelhaardecken

ledereingefacht in jed. Grös. äusserst preiswert abgeben.
Schuhfabrik Witzkau i. Sa.

Deutsche und Orient Teppiche

finden Sie in grösster Auswahl und zu den niedrigsten Preisen im

Teppich-Spezialhaus

Burger & Heinert

Witzkau i. Sa. Innere Plauensche Str. 18.
Anschaffungen kostenlos.

Vertretung.

Angesehene und bestens bekannte Nahrungsmittelfabrik Mittelddeutschlands sucht für ihre erstklassigen Fabrikate (Backpulver, Cremepulver, Backgewürz-Extrakte, Essenzen, Farben) sowie alle sonstigen Bedarfsartikel für dortigen Platz u. weitere Umgebung äusserst tätigen

Vertreter

weicher langjährige beste Beziehungen zu Bäckereien, Konditoreien etc. besitzt. Gefl. Anerbieten unter U. E. 9527 an Rudolf Mosse, Halle a. S.

Zeitungsmafulatur

gibt ab
Auer Tageblatt.

Apollo-Lichtspiele

Aue, Bahnhofstraße.

Montag bis Mittwoch:

Die erfolgreichste Komödie seit Jahrzehnten!



Charley's Tante

8 Akte nach dem bekannten, gleichnamigen Bühnenfestspiel mit **Sid Chaplin** dem weltbekannten Schauspieler und besten Filmtomiker. Ueberreich an komischen Situationen, ist der Film eine Quelle nie endenden Humors. Sid Chaplin ist unbezähligbar in seiner Komik und löst Lachsalben aus. Der grösste Lachserfolg, der bisher in allen Ländern mit einem Film erzielt wurde.

Hierzu der große Ausstattungsfilm:

Die weiße Motte.

Das Schicksal einer gefeierten Tänzerin.

6 Akte mit **Barbara La Marr** und **Conway Tearis**.

Deutlich - Woche (Aktueller Bildbericht).

Täglich 2 Vorstellungen — Beginn 8 und 1/2 Uhr.



Deute frisch eingetroffen:

blutfrischer Seelachs 1 Pfund 25
blutfrischer Rabliau 4 Pfund 90

Paul Matthes, Fisch- u. Bildhandlg., Aue

Helia!

--- kommt.

Kleine Anzeigen

Bermietungen
Mietgesuche
Stellenangebote
Stellengesuche
Verkäufe
Kaufgesuche
haben guten Erfolg im
Auer Tageblatt.

Plättere Jllert

Aue, Jägerstr. 2
Oberhemden, Kragen,
Servileure und Manschetten.
Fachmännisch schonende
Behandlung der Wäsche.

Ein neues dreiteiliges
Plüschgedeck
(grün), da überdächtig
preiswert zu verkaufen.
Wo, sagt das Auer Tageblatt.

Nebeneinkommen
durch schriftliche Arbeiten
Vitalis-Verlag, München 30.

Freitag, den 10. Dezember verschied
nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter
und Großmutter, Frau

Wilhelmine Beier geb. Hönisch
im Alter von 81 Jahren.

In tiefer Trauer
Minna verw. Renatus geb. Beier
Anna Reich geb. Beier
Hermann Beier
Lina Vodel geb. Beier

Aue, den 13. Dezember 1926.

Die Beerdigung erfolgt Dienstag, den
14. Dezember, mittags 1 Uhr vom Trauerhause,
Wasserstraße 4, aus.

Matthes
Echt Seefische!

Hermes **Bruchheilung** **H. E. Meyer**

ohne Operation,
ohne Berufsströmung!

so daß selbst Ärzte sich u. ihre Familien von uns behandeln lassen

Öffentliche Dankagungen vorliegender Segend:

Dem „Hermes“ Heilichem Institut für orthopädische Bruchbehandlung, Hamburg, bestätige ich, daß mein Bruchleiden durch Ihre Methode vollständig geheilt ist. Kann jede Arbeit unbeschwert verrichten. Mit dankbarer Hochachtung **P. Oehmann, Neugersdorf, 23. 7. 26.** Ein Bruchband trage ich nicht mehr. Ich kann jedem Ihre Methode nur empfehlen. **G. Bertram, Oescherleben, 25. 7. 26.** Bestätige, daß das Bruchleiden meines Sohnes vollständig geheilt ist, Beschwerden im Turnen usw. nicht zu verzeichnen. **A. Elze, Neu-Silberdorf, 31. 7. 1926.** Ueber 100 amtlich beglaubigte Zeugnisse Geheilten liegen vor. Sprechstunde unseres approbierten, speziell ausgebildeten Vertrauensarztes in: **Aue i. E. G. G. S. B., Hotel „Burg Wettin“** Freitag, den 17. Dezember, 9-1 Uhr vorm.

„Hermes“ Heilichem Institut für orthopädische Bruchbehandlung, Hamburg, Esplanade 6 (Dr. P. E. Meyer).
Wir warnen vor Puschern, die uns nachzumachen versuchen, ohne den Kernpunkt der Sache überhaupt zu kennen.

Dixin

Das dankbare Seifenpulver

Grösste Ergiebigkeit und hervorragende Waschwirkung! Dixin ist für jedes Waschverfahren geeignet. Besonders vorteilhaft auch für Glaschenwäsche zu verwenden!
Ohne Chlor



Bestellung
und für
entgegen.
Seenspre
Telegran
Ne
Nach
Behörden
wahrt w
iungleier
eine
Wland
winnen
französis
diese Vöf
bilden, v
Schleibge
Bertrags
der Vertr
sich den
halb verl
Wland u
Grf nach
hatte, bel
welche ein
der Welt
Friedensp
nalen Ein
wie rabito
der Regie
nationalen
Direktiven
erhielt die
lang seine
nen, das
wenigsten
das Verle
den Wöj
lichten er
ratung de
„Wir glau
dann er f
Die
Verhandlu
lands für
Berammle
gefürchtet
Was wir
geringer
gent aufre
friedigend.
preisgeben
Gefahren
Vollst in
Verhandlu
Dies ist n
für die B
stärker ge
Regierung
habe bem
Die
Som
Befchluss,
Wörterbur
gen Pres
drücken, a
logische
die bereiti
Kommissio
schreiben,
Jahre hin
Die a
In
dan“, das
Verbände
hon, nach
des teilhe
läßt weit
Erzberger
deutschen
300 000
Berium w
das Reich
Waffenst
set ntema
Person für
worden. E
bestehen
daß über